

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 135 (1994)

Artikel: Schicksalsträchtige Lebensgeschichte von drei Wolfenschiessern geistlichen Standes aus dem letzten Jahrhundert
Autor: Knobel-Gabriel, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dépendance Hôtel Eintracht - Oelberg mit Seeli, Wolfenschiessen

Schicksalsträchtige Lebensgeschichten von drei Wolfenschiessern geistlichen Standes aus dem letzten Jahrhundert

Pfarrer Caspar Christen von Wolfenschiessen, Schulmann und Wohltäter der Armen und Kranken

Caspar Josef Remigi Christen erblickte am 4. Februar 1805 im Ölberg das Licht der Welt. Mit Drechslerarbeiten verdiente sein Vater Jakob Josef den Unterhalt für seine Familie. Grossvater Melk Josef (1721–1770) bewirtschaftete die Liegenschaft Mittlist Ei und gilt als Urahne der heutigen Christen auf diesem Bauerngute und auch der heutigen Gasthaus-Ochsen-Besitzer im Dörfli.

Caspar Josef Christen machte seine Studien in Luzern und Chur. Im Jahre 1831 zum Priester geweiht, übernahm er sofort die kleine deutschsprachige Pfarrei Bosco-Gurin im Kanton Tessin.

Wohl deshalb kam es 1834 zur Heirat seines Bruders Josef Alois (1802–1867, Drechsler), mit Maria Anna Della Pietra von Bosco Gurin. Dieser Ehe entsprossen Kaspar (1841–1906, Milchgeschirrfabrikant in Altdorf), Alois (geb. 1850, Kaufmann) und Johann (1851–1888, Küfermeister).

Von 1837 bis 1845 wirkte Caspar Christen als Kaplan in Dallenwil, wo er als Freund der Armen und Förderer der Schule lange in Erinnerung blieb. Von dort zog Caspar Christen zuerst als Kaplan und Lehrer nach Gebenstorf, Kanton Aargau. Nach dem Sonderbundskrieg, anno 1848, wählte ihn die aargauische Regierung zum Pfarrhelfer in Muri und als Religionslehrer an die dortige Bezirksschule.

Über seine Wirksamkeit schreibt der Chronist von Muri: «Herr Christen war ein grosser Kinder- und Schulfreund, ein opferwilliger Helfer und Tröster der Armen und Kranken. Vielen unbemittelten Studenten ermöglichte er die Vollendung der Studien. Sein Wahlspruch: «Sammelt euch nicht Schätze, welche Rost und Motten verzehren!» Eine Predigt über die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes brachte der segensreichen Tätigkeit in Muri von Herrn Christen ein unerwartet jähes Ende. Der Hass eines Augustin Keller vertrieb den trefflichen Priester von seinem Posten! Ein rauhes, priesterfeindliches Klima herrschte im Aargau! Sofort wurde ihm von Bischof Greith von St. Gallen die verwaiste Pfarrei von Lengenswil, St. Gallen, angeboten. Hier wirkte Herr Christen seit 1871 «als treuer Seelsorger und exemplarischer Priester».

Am 1.-Mai-Sonntag 1881 hätte der noch rüstige Greis mit seiner Gemeinde sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum feiern können. Doch wurde er am 26. April 1881 infolge einer Herzlähmung zu Gott, dem er gewissenhaft gedient, abberufen.

Pfarrer Caspar Josef Niederberger, Missionspfarrer USA und Dichter

In der Blätzetürt Wolfenschiessen verlebte Herr Caspar Josef Niederberger seine Jugendjahre. Vater Johann Josef Benedikt Niederberger (1774–1841) besass damals den obern Ennetacher. Als Polizeiwachtmeister konnte er sein karges Einkommen etwas verbessern. Sein Ehrgeiz war es, den Kindern eine solide Grundausbildung vermitteln zu lassen. Sein Sohn Heinrich wurde Rats herr, Kirchmeier und verdiente den Lebensunterhalt als Gemeindeweibel, im

Sonnenblick oder Doktorhuisli und später im Trautheim. Die Tradition schildert ihn als gescheitert, aber «kurligen» Junggesellen. So soll er im geheimen Stimm- und Wahlzettel markiert haben, um herauszufinden, wer was gestimmt hatte. Als Jugendlicher verbrachte er seine Ferien auf der Geissrüti bei Rugisbalm. Gleichzeitig alpte damals auf Lutersee ein Bauer, den man «Preuss» nannte. Dessen Hund soll ein ganzes verendetes Rind gefressen haben. «Weibel Heiri», so nannte der Volksmund Heinrich, kritzelte hierauf folgenden Spruch an die Stubenwand: «Der Preuss kommt, der Preuss kommt – oh welch ein Graus – mit seinem Hund, der Kühe frisst zu seinem Schmaus».

Der jüngste Sohn unseres Polizeiwachtmeisters wohnte im Waldheim, sorgte als Landjäger für Ruhe und Ordnung im Dorf, war daneben als fachkundiger Schreiner bekannt. Zwei seiner Söhne, Sepp und Wysel, starben in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts als weitherum bekannte unstete Dorforiginale, obwohl sie aus einer gutbürgerlichen Familie stammten!

Pfarrer Caspar Josef Niederberger, der älteste Sohn unseres Polizeiwachtmeisters, erblickte am 16. November 1841 zu Wolfenschiessen das Licht der Welt. Als Sechzehnjähriger begann er sein Studium am Gymnasium der Väter Kapuziner in Stans. Schon im Herbst 1861 musste er zu seinem Leidwesen die Klosterschule verlassen, um für eine sichere Existenz seiner Zukunft zu sorgen.

Kaum vier Jahre später eröffnete sich ihm von Säkingen aus ein nie geahnter Pfad, seine unterbrochenen Studien wiederaufzunehmen. Dieser Weg führte den Wolfenschiesser Bauernsohn nach

Die Fremde

Ferne von der trauten Heimath,
In dem wilden, rauhen Wald
Werden auch die Menschenherzen,
Deutsche Herzen, rauh und kalt.

Bauen sich wohl schöne Häuser,
Machen rings die Wälder licht,
Schaffen Felder sich und Gärten,
Aber ach! die Heimath nicht.

Bleiben fremd im fremden Lande,
Wechseln jeden Augenblick;
Nirgends finden sie die Heimath,
Und der Heimath stilles Glück.

And're Menschen, and're Sitten,
Selbst die Arbeit and'rer Art,
Mahnen sie nur, dass die Fremde
Nie zur wahren Heimath ward.

Nur das Kirchlein, o, das traute,
Heimelt sie noch freundlich an;
Nur im Kirchlein seh'n sie alles,
Alles wie daheim gethan.

Seh'n den Priester am Altare,
Hören Gottes heil'ges Wort
Und die Weihrauchswolken hauchen
Heimathliche Düfte dort.

Und es schmilzt die starre Rinde
Auf des Herzens tiefem Grund,
Und dem Aug' entquillt die Thräne,
Und ein Lied dem deutschen Mund.

Und wer kalt vom neuen Herde,
Von den Menschen Abschied nimmt,
Blickt gerührt noch auf das Kirchlein,
Bis sein Aug' in Thränen schwimmt.

Und so zieh'n sie oft, die Armen,
Heimathlos landein, landaus,
Fühlen nirgends, nirgends heimisch,
Als im stillen Gotteshaus.

O, so bleibt doch bei dem Kirchlein,
Hemmet euern müden Lauf!
Einmal, bald schliesst sich die Thüre
Dort zur ew'gen Heimath auf!

Pfr. Casp. Niederberger



Ein «Bijou» abseits der Hauptstrasse – s'Dokter Huisli, Wohnhaus des legendären «Tirli-Dokter»

Amerika, nahe der Stadt Milwaukee, im Staate Wisconsin. Nach fünf Jahren, am 18. Dezember 1869, konnte er mit 14 andern Prieseramtskandidaten die heilige Priesterweihe empfangen.

In drei verschiedenen Missionspfarreien wirkte er nun als Priester. Zuerst in New Strassburgh, hernach in der 6000 Einwohner zählenden Stadt Mendota; zuletzt in Rose Hill, nahe der bischöflichen Residenzstadt Chicago, im Staate Illinois. In diesen verschiedenen Gemeinden mussten teils eine halb zerfallene kleine Bretterkirche wieder neu gebaut und teils bereits gebaute Kirchen von schweren Schuldenlasten befreit und zugleich eine ganz neue Kirche gebaut werden.

Aus gesundheitlichen Gründen und voll Sehnsucht, die liebe Heimat noch einmal

zu sehen, kam Caspar Niederberger nach fünfzehnjähriger Abwesenheit zurück, ins unvergessliche Nidwaldnerland. Nach dem Aufenthalt bei den Seinigen, bei Freunden und Bekannten, verreiste er nach einer rührenden Abschiedspredigt in seiner Vatergemeinde Wolfenschiessen Ende Oktober 1881 wieder zu seinem Wirkungsfeld in Amerika.

Nach seiner Rückkehr ernannte ihn der damalige Verwalter der Diözese Chicago zum Pfarrer in Elmhurst. Die dortige Marienkirche liess Caspar Niederberger mit schönen Gemälden des verstorbenen, berühmten Nidwaldner Künstlers Paul von Deschwanden und des damals noch lebenden Kunstmalers Kaiser ausschmücken.

Im Alter von erst 42 Jahren verschied Pfarrer Caspar Josef Niederberger am

Karsamstag, den 24. März 1883, in Elmhurst. 18 Priester hatten sich zur Totenmesse eingefunden, Trauerreden in deutscher und englischer Sprache wurde gehalten, und ein Gesangsverein von Chicago sang religiöse Lieder zur Totenfeier.

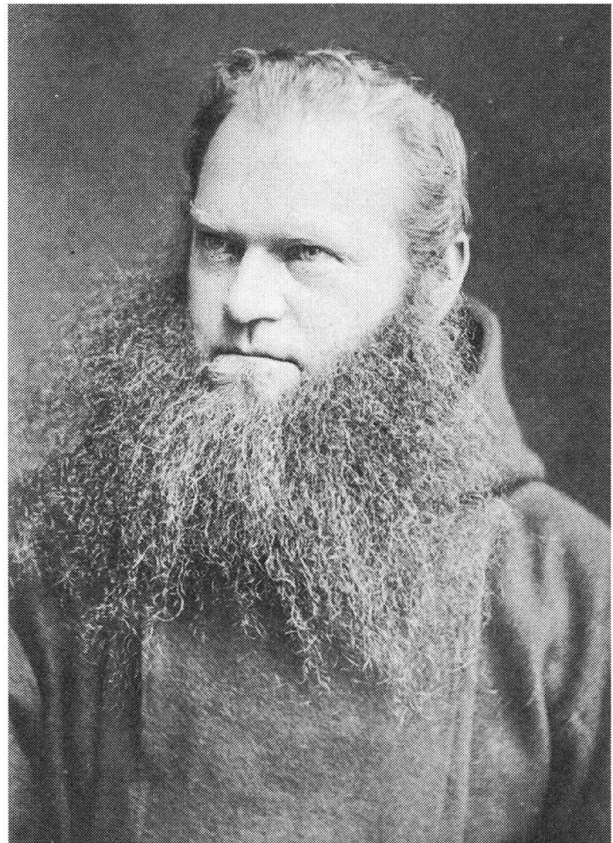
Ein stilles Heimweh nach der hochbetagten Mutter, seinen Geschwistern und dem geliebten Wolfenschiessen wollte Herr Niederberger in den USA nie ganz verlassen. Das nachfolgende Gedicht von Pfarrer Caspar Josef Niederberger spricht vielen früheren und auch heutigen Emigranten aus dem Herzen.

P. Martin Niederberger, Kapuziner und Historiker

Seit 1813 war Arnold Josef Benedikt Niederberger (1774–1856) stolzer Besitzer des ehemaligen Rittergutes Flüglisto. 1822 übernahm er zusätzlich den halben Sigristendienst an der Pfarrkirche Wolfenschiessen. Seinem Sohn Josef Remigi Niederberger (1802–1872), Vater unseres P. Martin O. Cap., vererbte er 1831 seine Lochrüti.

Dessen Söhne Johann Josef, Benedikt und Alois sind es wert, ihre Lebensart und ihr berufliches Wirkungsfeld zu beschreiben, so dass eine aufschlussreiche Familiengeschichte aus dem letzten Jahrhundert nicht zu schnell in Vergessenheit gerät.

Johann Josef Niederberger (1834–1894) erwarb die Humligen, Wolfenschiessen. Das Bauernhaus wurde später durch eine Feuersbrunst zerstört. Überreste des Stalles waren um die Mitte dieses Jahrhunderts noch sichtbar. Mit «Humligen» bezeichnet man heute noch den südlichen Teil des gewaltigen Schuttkegels des gleichnamigen Wildbaches.



Pater Martin Niederberger, der tüchtige Prediger, grosse Krankenfreund und sorgfältige Geschichtsforscher, der Beiträge zur Geschichte Nidwaldens erscheinen liess.

Humligen dürfte der einzige «Ingen-Namen» des eigentlichen Engelberger-tales sein und enthält den uralten alemannischen Siedlernamen «Humo». Das eigentliche Dorf Humligen, mit Kirche und Häusern, soll einer Sage gemäss ums Jahr 1000 von einem fürchterlichen Bergschutt zugedeckt worden sein. Die Liegenschaft Humligen gehört heute zur Sulzmatt. Die Nachfahren des Johann Josef Niederberger, seit Anfang dieses Jahrhunderts im hiesigen «Friedheim» wohnend, tragen heute noch den Zunamen «Humliger», der auf ihre fruchtbare frühere Stammliegenschaft hinweist.

Benedikt Niederberger, Schuster und Fuhrhalter, Bruder des Humligen Johann Josef Niederberger, starb 1899 mit 66 Jahren als Landwirt in Oberdorf. Sohn Benedikt, Fuhrhalter, Ratsherr und Betriebsbeamter, war Besitzer des Doktorhuisli und des Sonnenblicks. Mit dem Bau des «Trautheims» begründete er auch die dortige Bäckerei. Heute noch sind Transportgeschäft wie auch Bäckerei und Lebensmittelgeschäft im Besitze seiner Grosskinder.

Alois Niederberger, der spätere Kapuzinerpater Martin, wurde am 18. Dezember 1833 in der Pfarrkirche Wolfenschiessen mit seinem vorhin erwähnten Zwillingbruder Benedikt, dem späteren Schuster und Fuhrhalter, getauft. Der Lochrüti Bauernbub Alois holte sich die Grundkenntnisse in Lesen, Schreiben und Rechnen in der heutigen, anno 1806 erbauten Helferei, beim damaligen Kaplan und Schulherren Alois Wyrsh von Buochs. Seine fromme Mutter, Frau Anna Marie Scheuber, hat er schon mit fünf Jahren verloren. Die sterbende Mutter nahm damals den weinenden Knaben zu sich aufs Bett, bezeichnete ihn mit dem heiligen Kreuze und sagte zu ihm, er solle Priester werden; sie wolle im Himmel für ihn beten. Dieses Andenken blieb ihm auch als Priester unvergesslich.

Sein Onkel, der gelehrte Chronikschreiber, Waisenvogt und Ratsherr Johann Josef Niederberger (1804–1880), Bauer auf dem Flügislo, hat sicher auch den eifrigen Schüler zum Weiterstudium aufgemuntert. – So kam Alois an die Klosterschule nach Engelberg. Nach Vollendung der Gymnasialstudien trat er in Luzern ins Noviziat des Kapuzinerordens. Bei seinen feierlichen Gelübden – am 19. September 1854 – erhielt er den Namen Martin. Am

20. Dezember 1856 wurde er in Solothurn zum Priester geweiht und wurde nun – traditionsgemäss – in verschiedenen Klöster seines Ordens gesandt; zuerst nach Schwyz, nach Rapperswil, nach Appenzell, nach Sursee und um 1876 nach Stans. Überall war P. Martin als tüchtiger Prediger, als unermüdlicher Krankenfreund, als würdiger Priester und dabei als heiterer Gesellschafter bekannt, geliebt und verehrt.

In Stans beteiligte er sich eingehend bei Forschungen des Historischen Vereins Nidwalden; dessen Jahresschrift «Beiträge» verdankt ihm in zwei Jahrgängen eine gründliche, gut fundierte Arbeit: «Nidwalden in Acht und Bann». Bei Verlag Caspar von Matt, Stans, erschien die Predigt von P. Martin: «Der heilige Benedikt und das Tal von Engelberg» (21. März 1878). Der Anzeiger für schweizerische Altertumskunde veröffentlichte 1879 seinen Bericht über einen historischen Grabfund in Nidwalden. Viele seiner wissenschaftlichen Arbeiten vernichtete der Klosterbrand von Sarnen.

Leider hatte P. Martin eine schwache Gesundheit, er litt an einem Herzfehler. Im Herbst 1885 kam er auf seine Bitte nach Sarnen und hoffte, sich hier zu erholen. Noch am Seelensonntag im Mai 1886 kam er – obschon schwer leidend – nach Kerns. Hier feierte er zum letzten Mal das heilige Messopfer. Nach einer drei Monate dauernden Krankheit, die er trotz grossen Schmerzen mit erhebender Geduld ertrug, starb er am Samstag, den 12. Juni 1886, in Sarnen, wohl vorbereitet, plötzlich, ohne eigentlichen Todeskampf.

«Wer diese gute, treue Seele gekannt, der hat sie auch lieb gehabt; Eifer und Streit waren ihm unmöglich!»

Josef Knobel-Gabriel